Studenten als Versuchskaninchen

Die Medizin baut um

Jahrzehntelang folgte die Ausbildung der Ärzte einem starren Schema. Derzeit ist sie ein großes Experiment: Viele Universitäten haben ihre Studiengänge von Grund auf reformiert VON CHRISTIAN HEINRICH

Wie lässt sich der beste Weg finden, ein Ziel zu erreichen? Ganz einfach: viele Menschen viele Wege gehen lassen, dann alle kurz vor dem Ziel wieder zusammenführen und prüfen, welcher Weg die ideale Vorbereitung war. So läuft in Deutschland die Medizinerausbildung ab. Zum Traumberuf Arzt führen mittlerweile unzählige Wege. Lediglich die letzte Prüfung ist bei allen Studiengängen gleich. »So eine breite Spanne an Ausbildungsangeboten für Medizinstudierende wie heute gab es noch nie«, sagt Ingo Autenrieth, Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Tübingen. Das lässt sich auch anders ausdrücken: Medizinstudenten sind gleichzeitig Versuchskaninchen. Denn an ihren Leistungen, Bewertungen und Problemen lässt sich ablesen, welcher Weg zum Arztberuf der beste ist.

Der Wissenschaftsrat hat das vor Kurzem versucht. Im Zentrum einer Untersuchung stehen die an neun Universitäten angebotenen Modellstudiengänge, die derzeitige Avantgarde der Medizinerausbildung. Ihr Anspruch: die Ausbildung von Beginn an praktischer zu gestalten, also näher am späteren Alltag in Klinik und Arztpraxis. Im Modellstudiengang der Berliner Charité etwa lernen Studenten nicht mehr nach Fächern wie Chemie, Physik, Anatomie und Biologie, sondern nach Organsystemen. Wenn die Lunge auf dem Stundenplan steht, geht es um die Anatomie des Organs, die physiologischen und chemischen Vorgänge bei der Atmung sowie die damit verbundenen Krankheiten.

Beim Studium an der Universität Witten/Herdecke dagegen bekommt jeder Student am Anfang »seine« Hausarztpraxis zugeteilt, in der er dann während der fünf Studienjahre immer wieder lernt. Dass die Unis mit ihren innovativen Konzepten durchaus Erfolg haben, zeigt das CHE-Hochschulranking. Sowohl bei der Kategorie »Betreuung durch Lehrende« als auch bei der »Studiensituation insgesamt« gehört etwa die Universität Witten/Herdecke zur Spitzengruppe (siehe Tabelle links).

Rund ein Viertel aller Medizin-Studienangebote machen die Modellstudiengänge inzwischen aus. Aber auch die übrigen Studiengänge sind längst nicht mehr einheitlich. Da läge es nahe, einfach die Examensnoten zum Abschluss der Ausbildung aller Studenten zu vergleichen und daraus auf die Qualität der Studiengänge zu schließen. Doch der Zusammenhang ist geringer, als man annehmen könnte. »Es hat sich gezeigt: Die Ausbildungsvarianten selbst spielen für die Note im Staatsexamen gar keine so große Rolle«, sagt Autenrieth. Viel entscheidender für das Abschneiden im Examen ist Untersuchungen zufolge die Abiturnote. Absolventen besonders renommierter Universitäten sind bei den Staatsexamen schon allein deshalb so erfolgreich, weil hier eben nur die besten der besten Abiturienten studieren.

Der Wissenschaftsrat hat bei seiner Studie deshalb Studenten und Dozenten befragt sowie Sachverständige aus dem Ausland zurate gezogen. Aus den Antworten hat er eine Art Best-of der neuen Ansätze der Modellstudiengänge destilliert. Danach sollen die Studierenden künftig fächerübergreifend nach Themen und Organen lernen. Schon vom ersten Semester an soll die ärztliche Praxis im Vordergrund stehen. Gleichzeitig will der Wissenschaftsrat die wissenschaftlichen Kompetenzen der jungen Mediziner stärken: Alle Studierenden sollen – von einer möglichen späteren Doktorarbeit abgesehen – eine kleine Forschungsarbeit anfertigen.

Die Empfehlungen werden aber kaum dazu führen, dem Medizinstudium jetzt deutschlandweit ein einheitliches Korsett anzulegen. Vielmehr schätzen die Fakultäten mittlerweile die Freiheit, die ihnen die aktuelle Approbationsordnung lässt. Im Regelstudiengang in Tübingen absolvieren Medizinstudenten beispielsweise schon seit Langem ein Pflichtmodul in einer allgemeinmedizinischen Praxis. Auch in der Wissenschaft will Tübingen einen Akzent setzen: Etwa zehn Prozent der Studierenden jedes Jahrgangs sollen künftig in ein Sonderprogramm aufgenommen werden und eine intensive Ausbildung zum Forscher genießen. »Das ist alles nicht vorgeschrieben, aber eben auch nicht verboten«, sagt der Tübinger Dekan Autenrieth. Wie gut das ankommt, zeigt sich prompt im CHE-Ranking für Medizin: In vielen Kategorien gehört Tübingen zur Spitzengruppe. Dresden wiederum setzt ganz auf Praxisnähe. »Community-Medizin« nennt Michael Albrecht, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Dresden, den Ansatz. Die tägliche Behandlung von Patienten sollen die Studenten vor allem am Klinikum Chemnitz lernen.

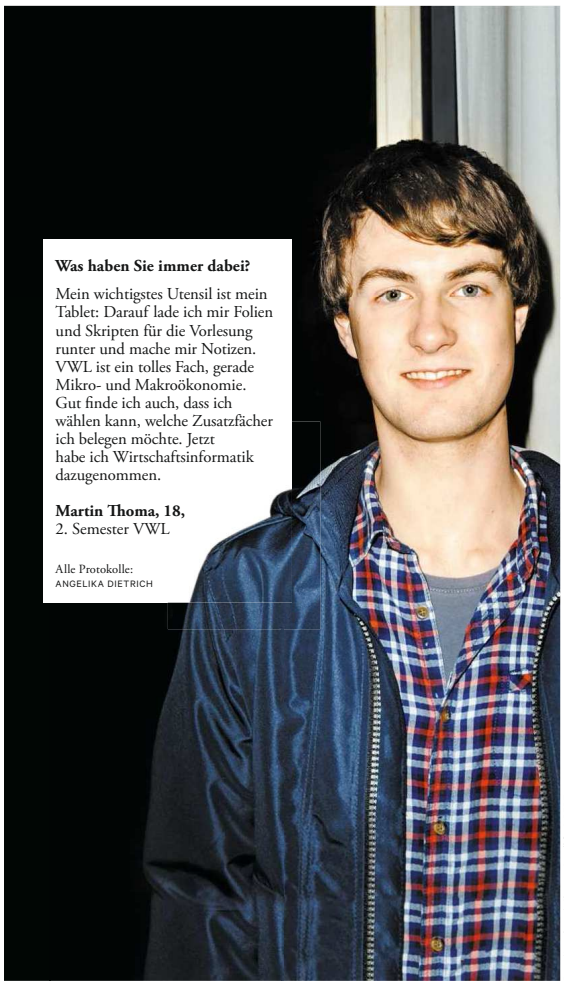
»Es ist unmöglich, in einem Studiengang alle Studenten zu umfassend ausgebildeten Hausärzten und gleichzeitig zu Topwissenschaftlern zu machen«, sagt Albrecht. Ähnlich sieht es Ingo Autenrieth aus Tübingen: »Manche Studenten wollen am liebsten nur praktisch orientiert und in Kleingruppen lernen. Andere schätzen mehr den traditionellen Unterricht.«

Neben Dresden und Tübingen versuchen immer mehr Universitäten, mit eigenen Schwerpunkten ihr Profil zu schärfen und für entsprechend geneigte Studenten eine attraktive Medizinausbildung bieten. Ein Problem freilich hat diese Vielfalt, vor allem bei den Modellstudiengängen: Die Studenten sind stark an ihren jeweiligen Studienort gebunden, ein Wechsel an eine andere Universität während des Studiums ist kaum möglich. Lediglich zwischen den Regelstudiengängen lässt es sich problemlos von Universität zu Universität springen – und zwar dank der Zwischenprüfungen, die jeweils zum gleichen Zeitpunkt stattfinden und dafür sorgen, dass der Wissensstand in etwa ähnlich ist.

Vor diesem Hintergrund ist der Vorschlag des Wissenschaftsrats sinnvoll, nach sechs Semestern an allen Fakultäten eine einheitliche Zwischenprüfung einzuführen. Das würde zwar dem Konzept vieler Modellstudiengänge erst einmal in die Quere kommen, weil es die Gestaltungsfreiheit einschränkt. Für die Studenten aber bedeutete eine solche Zwischenprüfung deutlich mehr Freiheit: Sie könnten den Weg zum Ziel unterwegs auch einmal wechseln.

www.zeit.de/audio

Nächste Woche erwartet Sie an dieser Stelle ein Porträt des Fachs **Informatik** mit den aktuellen Ranking-Ergebnissen



Was haben Sie immer dabei?

Mein wichtigstes Utensil ist mein Tablet: Darauf lade ich mir Folien und Skripten für die Vorlesung runter und mache mir Notizen. VWL ist ein tolles Fach, gerade Mikro- und Makroökonomie. Gut finde ich auch, dass ich wählen kann, welche Zusatzfächer ich belegen möchte. Jetzt habe ich Wirtschaftsinformatik dazugenommen.

Martin Thoma, 18,
2. Semester VWL

Alle Protokolle:
ANGELIKA DIETRICH

Fotos (Ausschnitte): Christine Brandl für DIE ZEIT

MASTER

SRH HOCHSCHULE HEIDELBERG
Intelligence in Learning
STAATLICH ANERKANNTE HOCHSCHULE

KARRIERE DURCH KOMPETENZ

Management und Leadership (Master of Arts)*
*staatlich anerkannt, mit anschließender Promotionsmöglichkeit

Schwerpunkte:
- Qualitätsmanagement
- Personalmanagement
- Coaching

Der Studiengang qualifiziert Sie für die vielfältigen und komplexen Aufgaben in der Unternehmensführung und vermittelt praxisnah Kompetenzen, um Managementaufgaben professionell bewältigen zu können.

Die Dauer des Masterstudiums beträgt 3 Semester – auch berufsbegleitend möglich.

Nächster Studienbeginn ist Oktober 2015.

Institut für wissenschaftliche Weiterbildung und Personalentwicklung (IWP)
SRH Hochschule Heidelberg
Insa Lustinetz
Ludwig-Guttmann-Straße 6 | 69123 Heidelberg
Telefon +49 (0) 6221 88-2687
insa.lustinetz@hochschule-heidelberg.de

WWW.IWP.HOCHSCHULE-HEIDELBERG.DE

Studienwahl leicht gemacht
Schnell und einfach das passende Studium finden
www.zeit.de/studienfuehrer

Jetzt am Kiosk!
oder online bestellen

JUSTUS-LIEBIG-UNIVERSITÄT GIESSEN
GEGR. 1607

Mein Master-Plan:
Studieren in Giessen

- attraktive Master-Studiengänge
- exzellente Lehre an einer forschungsstarken Volluniversität
- 28.000 Studierende in 11 Fachbereichen
- lebendige Universitätsstadt in der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main
- günstige Lebenshaltungskosten, kurze Wege

JLU DAS LEBEN STUDIEREN DIE WELT ERFORSCHEN

Deutschland STIPENDIUM
Wir sind dabei

Unterstützen Sie das Deutschlandstipendium an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Alle Master-Studienangebote unter: www.uni-giessen.de/ma · Hotline: 0641 99-16400

Erfolgreich in die Zukunft starten!
www.zeit.de/zc-ratgeber
ZEIT Campus

SRH HOCHSCHULE HEIDELBERG
Intelligence in Learning
STAATLICH ANERKANNTE HOCHSCHULE

EINZIGARTIG IN DEUTSCHLAND!

Forensische Soziale Arbeit (Master of Arts)*
*staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter/-in mit anschließender Möglichkeit zur Promotion und zur Approbation als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut/-in

Kriminalität, Gewalt, Täter und Opfer, Prävention und Intervention: Alles im anwendungsorientierten wissenschaftlichen Blick! Der Studiengang qualifiziert Sie für die herausfordernden Fach- und Führungsaufgaben in Einrichtungen der Sozialen Arbeit an der Schnittstelle zum Rechtswesen.

Inhalte (Auszug):
- Rechtliche, psychologische und kriminologische Grundlagen
- Schuldfähigkeits- und Gefährlichkeitsprognostik
- Prävention, Opferschutz und Resozialisierung
- Personal- und Organisationsmanagement

Die Dauer des Masterstudiums beträgt 4 Semester – auch berufsbegleitend möglich.

Nächster Studienbeginn ist Oktober 2015.

Institut für wissenschaftliche Weiterbildung und Personalentwicklung (IWP)
SRH Hochschule Heidelberg
Eileen Ullrich
Ludwig-Guttmann-Straße 6 | 69123 Heidelberg
Telefon +49 (0) 6221 88-3341
eileen.ullrich@hochschule-heidelberg.de

WWW.IWP.HOCHSCHULE-HEIDELBERG.DE